

Bibeldorf Rietberg

Marion Keuchen

„Verstehst du etwas von der Sache, so erkläre es deinem Nächsten, wenn nicht, so halt deinen Mund“ (Sir 5,14) oder

„Vom Klärwerk zum Er-Klärwerk“

Das Bibeldorf liegt in Rietberg, einer hauptsächlich katholisch geprägten Kleinstadt mit 30000 Einwohnern und Einwohnerinnen im Kreis Gütersloh. Auf einem ehemaligen Klärwerkgelände von ca. 25000 m² wurde 2003 vom Ehepaar Eva Fricke (Lehrerin und katholische Theologin) und Dietrich Fricke (evangelischer Pfarrer der Ortsgemeinde) begonnen, ein Bibeldorf zu errichten. Mit der Hilfe unzähliger Ehrenamtlicher aus der Rietberger Ortsgemeinde und anderswo wurde und wird das Bibeldorf seitdem immer weiter belebt und sehr schnell gebaut. Seit 2004 ist das Grundstück Eigentum der evangelischen Ortsgemeinde. Dabei wird das Bibeldorf auch weit außerhalb Rietbergs wahrgenommen: 2003 erhielt es den zweiten Preis bei Projekten zum Jahr der Bibel, und 2006 besuchte Bildungsministerin Barbara Sommer (CDU) das Bibeldorf und lobte dessen vorzüglichen didaktischen Ansatz in der Bildungsarbeit.

In der Saison ist das Bibeldorf regelmäßig sonntags für alle Interessierten zu einem Informationsgang geöffnet. Darüber hinaus beleben viele Schulklassen, Universitätsseminare, kirchliche und andere Gruppen das Bibeldorf für ein oder mehrere Tage und erfahren so praktisch, was es hieß, in biblischer Zeit zu leben. Auch schulische Berufspraktika können im Bibeldorf absolviert werden.

Im Bibeldorf wird die biblische Lebenswelt von Abraham bis Jesus anschaulich gemacht. Dabei ist es zweigeteilt: einerseits in eine nomadische Zeltlandschaft mit Palmen, andererseits in ein Dorf mit Handwerkshäusern, einer römischen Wache, einer Synagoge mit Mikwe, einem Scriptorium mit Bibliothek, einer Herberge, einem Mini-Museum, Tieren, einem Kräutergarten und einem Gemeinschaftshaus für Bildungsarbeit etc. Umgeben ist das Ganze von einer Stadtmaueranlage mit Tor. Außerhalb von dieser ist ein Ausgrabungshügel (Tell) und eine Grabanlage im Bau.

Das Freilichtmuseum ist mehr als ein Freilichtmuseum

Das Bibeldorf scheint auf den ersten Blick ein belebtes Freilichtmuseum zu sein, geht aber mit seinem Konzept nicht darin auf. Das erste Freilichtmuseum der Welt wurde 1891 vom schwedischen Geographen und Volkskundler Arthur Hazelius im Stockholmer Stadtteil Skansen errichtet. Skansen war bahn-

brechend für die weitere Entwicklung dieses Museumstyps. Hazelius versetzte historische Gebäude nach Skansen (Translokation), um die Traditionen bäuerlichen Lebens in einer immer stärker werdenden Industrialisierung und damit verbundenen Urbanisierung zu erhalten. Seine Hauptadressaten und – adressatinnen waren daher Bäuerinnen und Bauern. In Deutschland entstand 1899 als erstes das Freilichtmuseum Ostfelder Bauernhaus in Husum auf Initiative eines lokalen Gymnasiallehrers. In Dänemark entwickelten sich sog. belebte Museen. In diesen zeigen meist Statisten einen historischen Alltag und werden dabei von den Besuchern und Besucherinnen betrachtet. Nur vereinzelt können sie selbst experimentell historischen Alltag erfahren. Im Bereich der biblischen Lebenswelt ist das niederländische Bibel-Freilichtmuseum Nijmegen von einiger Bekanntheit. Nijmegen ist als begehbare, z. T. tageweise belebte Freilichtmuseum eingerichtet. Es will Entstehung, Hintergründe und Traditionen der Religionen (Judentum, Christentum, Islam), die in der biblischen Welt entstanden sind, darstellen. Dieses Museum hat einen multireligiösen Anspruch und soll der Verständigung der monotheistischen Religionen und der Kenntnis der eigenen Kultur dienen. In Rietberg sollen ebenso in seinem multireligiösen Ansatz die biblische(n) Kultur(en) erfahren werden mit ihren alltäglichen Problemen, Beschwerden und lebendigen Seiten. Die Besucher und Besucherinnen sollen aber nicht nur schauen, sondern selbst biblisches Leben erleben. Ebenso sollen biblische Geschichten bekannt und mit allen Sinnen erfahrbar werden. Neben diesem Aspekt kann gemeinschaftliches Handeln als Dienst am Mitmenschen für und mit Gott gelebt werden. Und gerade im letzten Aspekt reicht das Leben im Bibeldorf über ein Freilichtmuseum hinaus. Das Freilichtmuseum ist eben mehr als ein Freilichtmuseum.

Das Brotbacken ist mehr als Brotbacken

Gemeinsam werden Körner in einer Steinmühle gemahlen. Schwer, aber ohne Unterbrechung dreht sich der Mühlstein. Das gewonnene Mehl wird mit Wasser und Öl vermischt. Es werden Fladen geformt, die über dem offenen Feuer gebacken werden. Die stolzen Bäcker und Bäckerinnen verteilen die fertigen, noch heißen Fladen an die umstehenden Hungrigen. Aus einer Karaffe wird Chai, arabischer Tee, ausgeteilt: „*Diakonische Handlungen*“ (Jürgen Roloff), die an ein Agapemahl und auch vielleicht an eine Abendmahlsliturgie erinnern. Eine Gruppe speist zusammen. Das Essen um ein großes Feuer herum fordert zum liturgischen Mahl geradezu heraus. Das Brotbacken und Essen ist dann kein reines Brotbacken und Essen. Es kann mehr sein.

Die Synagoge ist keine Synagoge

Im Bibeldorf steht als eines der Hauptgebäude eine Synagoge, die gar keine Synagoge im eigentlichen Sinne ist. Das Wort Synagoge kommt aus dem Griechischen und bedeutet Versammlung. Die drei hebräischen Bezeichnungen umreißen die Spannweite der Örtlichkeit: Haus der Versammlung/Begegnung (Beth ha-Knesset), Haus des Studiums (Beth ha-Midrasch) und Haus des Gebets (Beth ha-Tefilla). Im Jiddischen „*Schul*“ oder „*Schil*“ wird der Lernort besonders betont, wobei in der Synagoge gelernt und diskutiert, täglich gebetet und sich versammelt wird. Die Synagoge ist also ein Gemeindezentrum mit vielerlei Funktionen. Um den eigentlichen Gottesdienstraum sind oft weitere Gebäude wie Küche, zum Teil auch eine rituelle Mikwe (Tauchbad), Klassenzimmer, Verwaltungsräume etc. gruppiert, die auch unter den weiteren Begriff von Synagoge fallen können. Dabei wird ersichtlich, dass eine Synagoge weder ein Heiligtum noch eine Opferstätte ist (das war für Jüdinnen und Juden der Jerusalemer Tempel), sondern ein Treffpunkt der jüdischen Gemeinde.

Im Bibeldorf steht auch eine Synagoge, in deren Zentrum ein Gottesdienstraum liegt, an den eine Mikwe und ein Scriptorium mit Bibliothek grenzen. Auch diese Synagoge erfüllt alle drei Zwecke. Im Gottesdienstraum werden regelmäßig in der Saison am Sonntagabend Gemeindegottesdienste gefeiert. Christinnen und Christen feiern Gottesdienst in einem dem jüdischen Raum nachgebildeten Raum – eigentlich ein Ausstellungsraum, ein Museumsraum, der eine jüdische Synagoge abbildet. Dieser Raum wird aber von Christinnen und Christen mit Leben, mit gottesdienstlichem Leben gefüllt.

Die Synagoge ist ein für den liturgischen Vollzug gestalteter Raum. Dabei ist die Synagoge keine Synagoge, da sich in ihr nicht Jüdinnen und Juden versammeln. Sie ist etwas anderes und doch ist sie eine Synagoge.

Die Schulklasse ist mehr als eine Schulklasse

Im Leben im Bibeldorf kann die Schulklasse zu einer Gemeinschaft werden. Sie ist nicht mehr (nur) eine bestimmte soziologische Gruppe. Die Schulklasse kann im Bibeldorf gemeinsam das Leben Jesu, die biblische Welt, Glaubens- und Lebensfragen reflektieren, gemeinsam im Sinne Christi leben und so zu einer Gemeinschaft werden, die auch Distanzierte einschließt. Dabei muss der deutsche Begriff „*Gemeinschaft*“ im liturgischen Kontext mit Bedacht gebraucht werden. Üblicherweise zeichnet sich eine Gemeinschaft durch Aspekte wie Sympathie und Nähe aus. Aus 1 Kor 10,16-18 ergibt sich ein spezifisches Gemeinschaftsverständnis von Paulus: Die Ausrichtung der Einzelnen auf Christus ist das konstituierende Element der Gemeinschaft. Durch diese Verbundenheit mit Christus befinden sich alle Verbundenen in einer Gemein-

schaft, die auch schon Verstorbene, zukünftige Menschen und auch weit entfernte Mitmenschen einschließt. Gemeinschaft in diesem Sinne in der Verbundenheit im Glauben gestaltet sich in Schulklassen schwierig. Im gemeinsamen Leben mit den Anderen kann sich hier aber der Beginn einer Gemeinschaft zeigen. Die Schulkasse kann so mehr als eine Schulkasse sein.

Der Gottesdienst ist kein Gottesdienst

Gottesdienste werden im Bibeldorf viele gefeiert. Das Bibeldorf fordert geradezu zum Gottesdienstfeiern heraus. Ganz regelmäßig ist der sonntägliche Abendgottesdienst von Pfarrer Fricke im Synagogenraum. Viele der Gruppen im Bibeldorf feiern auch eigene Gottesdienste, die von den Teilnehmenden individuell gestaltet werden. Diese Gottesdienste finden ebenfalls im Synagogenraum oder (nicht nur bei großen Gruppen über 100 Personen) auch im Außengelände vor den Zelten neben dem Feuer statt.

Schleiermacher beschreibt Gottesdienste als Feste, als „*Unterbrechungen des übrigen Lebens*“. Das Bibeldorf Rietberg unterbricht das übrige Leben, den Schulalltag im Schulgebäude, den normalen Gemeindenachmittag im Gemeindehaus, den Radausflug mit anschließendem Cafébesuch.

Günter Ruddat und Christian Grethlein betonen in ihrem „*Liturgischen Kompendium*“, dass es im Neuen Testament gar keinen eindeutigen Begriff für Gottesdienst gebe. Es bestehe ein untrennbarer Zusammenhang zwischen kultischem und rituellem Handeln und dem alltäglichen Leben. Von daher sei der exklusive Begriff des Gottesdienstes, der sich auf die Feier am Sonntagmorgen beschränkt, in neutestamentlicher Perspektive problematisch. Vielmehr müsse der Begriff mit einem deutlichen Bezug zum Alltag ausgeweitet werden. („Inhaltlich sind die Kommunikation des Evangeliums und – damit untrennbar zusammenhängend – die kultkritische Betonung des Zusammenhangs von Ritus und sonstigem Alltag grundlegende Perspektiven für liturgische Reflexion und Gestaltung.“)

Mit diesem weiten Gottesdienstverständnis können die Gruppen im Bibeldorf „*einen Tag miteinander als Gottesdienst verbringen*“, um etwas vom Reich Gottes zu erleben. Der gemeinsame Tag beginnt mit einer Andacht und einem Frühstück. Dann wird der besondere Ort des Bibeldorfes genutzt, indem eine biblische Geschichte in ihm verortet wird. Im Stadttor des Bibeldorfes wird eine Stadttorgeschichte erzählt und gehört, z.B. der blinde Bettler Bartimäus (Mk 10,46-52), neben der Skulptur „*Der Bettler*“ des Künstlers Angelo Montillo, die im Torbereich aufgestellt ist. Im Anschluss daran ist ein gemeinsames Mahl über dem Feuer bereitet. Der Nachmittag wird eingeleitet mit Singen und Spielen, vielleicht mit den römischen Rüstungen. Überleitend dazu folgt eine thematische Einheit zur römischen Besatzungsmacht in einem jüdischen

Dorf. Der Abend klingt mit einem in eine „*Lebendige Liturgie*“ integrierten Abendessen aus. So kann ein Gottesdienst im Bibeldorf sein oder auch wieder nicht, wenn man unter Gottesdienst doch nur die Feier am Sonntagmorgen versteht.

Das Bibeldorf ist in diesen vielfältigen Dimensionen ein Bibeldorf, ein Dorf, das sich in die vielfältigen Traditionen der Bibel stellt.

Literatur:

BALTRUWEIT, FRITZ/ RUDDAT, GÜNTER: *Gemeinde gestaltet Gottesdienst*. Bd. 3. Ein Arbeitsbuch zum „Evangelischen Gottesdienstbuch“. Gütersloh 2002.

EDELER, INGRID: *Zur Typologie des Kulturhistorischen Museums, Freilichtmuseen und kulturhistorischer Räume*. Europäische Hochschulschriften: Reihe 28, Kunstgeschichte; 79. Frankfurt/ Main 1988.

GRETHLEIN, CHRISTIAN/ RUDDAT, GÜNTER (Hg.): *Liturgisches Kompendium*. Göttingen 2003.

www.bibeldorf.de (Homepage des Bibeldorfs Rietberg)

www.bijbelsopenluchtmuseum.nl/xduits/ (deutschsprachige Homepage des Bibelmuseums Nijmegen)